

Probesitzen in Brüssel – Leipziger Dolmetscher-Studenten auf Stippvisite bei der EU

Jan Schumann



Foto: Jan Schumann Vertraute Arbeitsumgebung: Anne Ursinus (links) und Anne Schieck in der Dolmetscherkabine des Augusteums.

Alltag in der Dolmetscher-Kabine?

23 Amtssprachen muss die Europäische Union täglich bändigen. Dolmetscher-Nachwuchs wird deshalb händeringend gesucht. Eine Steilvorlage für die Studenten des Masterstudiengangs „Konferenzdolmetschen“ an der Universität Leipzig. Bei einer Exkursion nach Brüssel können sie den Profis auf die Finger schauen.

Geht es nach der Bibel, hat der Dolmetscher-Beruf seinen Ursprung auf einer Großbaustelle im heutigen Irak. In Babel trafen sich Scharen von Bauarbeitern, um jeden Tag Lehmziegel zu formen und diese zu Backsteinen zu brennen. Sie wollten das höchste Haus der Welt errichten und sagten: „Auf, bauen wir uns einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel und machen wir uns damit einen Namen.“ Dies kam Gott zu Ohren und er fand die Menschen unverschämt. Zur Strafe gab er ihnen unterschiedliche Sprachen, so dass sie sich nicht mehr verstanden. Und so legte er die ganze Baustelle lahm.

Es ist erstaunlich, dass das heutige Brüssel nicht zum modernen Babel geworden ist. Doch dafür wird auch viel getan. Tausende Übersetzer und Dolmetscher arbeiten jeden Tag daran, dass in der Schaltzentrale Europas kein Sprachwirrwarr aufkommt. Was bei 23 Amtssprachen in der Europäischen Union einer Mammutaufgabe gleichkommt. Und der Bedarf an Dolmetscher-Nachwuchs ist enorm. Beste Aussichten also für die Absolventen des Leipziger Master-Studiengangs „Konferenzdolmetschen“. Auch deswegen, weil es in Deutschland nur sechs vergleichbare Hochschul-Ausbildungsstätten gibt. Doch nur eine Handvoll Absolventen wagte in den letzten Jahren den Sprung nach Brüssel. Warum ist das so? Wie hart ist der

Masterstudenten zu Besuch in Brüssel

Um diese Fragen zu beantworten, fährt Anne-Kathrin Ende, Dozentin am Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie (IALT), jedes Jahr mit ihren Studenten nach Brüssel. So auch im Dezember, wenn ein Dutzend Drittsemester den Bus Richtung EU-Kommission und Ministerrat nehmen, um dort erfahrene Dolmetscher zu treffen, Vorträge zu hören und Bewerbungsformalia kennenzulernen. „Und natürlich zum Probesitzen in den Dolmetscherkabinen der Profis“, sagt Ende. „Hier dürfen die Studenten ihr Können testen und probeweise eine Sitzung dolmetschen.“

Studentin Anne Schieck reizt die Arbeit als EU-Dolmetscherin: „Viele schrecken vor der vermeintlichen Eintönigkeit der Sitzungen zurück, man kann dies jedoch auch als Herausforderung sehen.“ Am Leipziger Institut lernt sie das Dolmetschen in Englisch und Spanisch, genau wie ihre Kommilitonin Anne Ursinus. Diese erklärt, dass es bei der Arbeit in der Kabine vor allem auf das Kurzzeitgedächtnis ankommt: „Es gibt Techniken wie das sogenannte Shadowing, bei dem wir das Gesagte eines Partner in Sinneinheit wiedergeben. Immer und immer wieder. Das trainiert ungemein.“

Auch das Umschalten zwischen den Sprachen sei Übungssache: „Wir nehmen uns einen beliebigen Text auf Deutsch und lesen diesen laut vor – in einer anderen Sprache.“ Unterm Strich, sagt Ursinus, müsse der Dolmetscher jedoch auch inhaltlich verstehen, was im Plenum referiert werde. „Es kann ja auch mal sein, dass der Sprecher aus dem Stegreif Gandhi zitiert. Da hilft nur ein gutes Allgemeinwissen.“ Davor sollte man Respekt haben, meint sie, aber keine Angst.

Acht Kabinen-Stunden erschöpfen geistig und körperlich

Einer, der es wissen muss, würde das sofort unterschreiben. Alexander Drechsel arbeitet seit mehr als fünf Jahren bei einem der großen Dolmetscherdienste der EU und sitzt seither täglich in den Kabinen der Kommission oder des Ministerrats. Auch der 31-Jährige machte damals seinen Abschluss am Leipziger Institut und hat einen Tipp für die jungen Kollegen: „Nicht in Ehrfurcht erstarren und einfach mal den Test machen.“ Denn Nachwuchs werde händeringend gesucht: „Erstens gehen viele ältere Kollegen gerade in den Ruhestand. Zweitens scheint es unter Absolventen enorme Berührungszängste mit der EU zu geben. Und drittens: Neben dem Leipziger Institut gibt es in Deutschland nur wenige Ausbildungsstätten, die so gute Dolmetscher hervorbringen.“

Drechsel möchte den angehenden Absolventen keine Illusionen machen, nach einem Acht-Studententag in der Dolmetscher-Box sei auch er geistig und körperlich erschöpft. „Doch ich sage Ihnen eins: Wenn Sie das erste Mal eine Plenarsitzung mit Günther Oettinger oder José Manuel Barroso dolmetschen, und Sie wissen, dass die beiden jetzt mithören, dann spüren Sie das Adrenalin. Wenn Sie dann gute Arbeit abliefern, macht das unheimlich zufrieden.“

Der Autor Jan Schumann ist Mitglied der Lehrredaktion Campus, einem Gemeinschaftsprojekt des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig und der Leipziger Volkszeitung.